

Meine Reise nach Siebenbürgen

Ein Bericht von Pfarrer Ernst Sieber



Im August 2014 gründete Marianne Hallmen den 'Verein der Siebenbürger Sachsen in der Schweiz – Kirchenburgen in Siebenbürgen' mit der Absicht, ihren in der Schweiz lebenden Landsleuten dabei zu helfen, ihre Identität und kulturelles Gut zu erhalten sowie Projekte zu ermöglichen zur gemeinnützigen Unterstützung der sächsischen Bevölkerung Siebenbürgens.

Ein solches Projekt war die komplette Restaurierung der von Johannes Hahn um 1773 erbauten Orgel in der Evangelischen Kirche in Stolzenburg. Nach einer aufwändigen Kur in der Honigberger Orgelbauwerkstatt erstrahlt das vom Zahn der Zeit angenagte Instrument jetzt wieder in voller Pracht. Am 13. Und 14. August 2016 wurde das unter Schweizer Ägide wiedergeborene Schmuckstück dem Publikum im Rahmen eines Festakts mit Gottesdienst vorgestellt. Als Präsidentin des Vereins und meine vertraute Mitstreiterin im Interesse der Armen und Ärmsten, hatte Marianne in Stolzenburg mit grosser Initiativkraft ein regelrechtes, zweitägiges Volksfest auf die Beine gestellt. Zusammen mit ihren Landsleuten und Freunden der Siebenbürger Sachsen sollte die Orgeleinweihung feierlich, aber auch zünftig ablaufen. Dazu gehörte auch, mit Hilfe meiner Wenigkeit und zusammen mit Gleichgesinnten auf den Verein der Siebenbürger Sachsen und die Kirchenburgen in Siebenbürgen aufmerksam zu machen.

Während der Vorbereitungen für meine Predigt erzählte Marianne mir, dass auf einem Tafelbild in der Evangelischen Kirche in Stolzenburg Christus zu sehen sei, mit einer Fahne im Arm, weisses Kreuz auf rotem Grund, der Schweizerfahne zum Verwechseln ähnlich. So eine Darstellung hatte ich noch nie gesehen. Weil auch die wenigsten dort Anwesenden wissen dürften, dass das Siegeskreuz Christi die Vorlage lieferte für unsere helvetische Landesfahne, und um die Zusammengehörigkeit der Siebenbürgen-Sachsen von dort und hier zu symbolisieren, wählte ich als zentrales Thema meiner Ansprache die Bedeutung des Kreuzes.

Am Freitagmorgen, 12. August, warteten Marianne und Elisabetha, die Reiseleiterin von Gaea Tours, im Flughafen Kloten ungeduldig auf mich – der Abflug stand kurz bevor. Aber der Anruf eines hilfebedürftigen Freundes bewog mich, meinen Abflug auf Samstag zu verschieben in der Hoffnung, das Problem noch am selben Tag lösen zu können, was mir auch gelang.

Charly, ein sich selbst überlassener Zürcher, litt unter akuten Herzbeschwerden. In Panik aus Angst vor einem drohenden Herzinfarkt rief er mich zu Hilfe. Im Eiltempo organisierte ich seine Überführung ins Spital und begleitete den Patienten seelsorgerlich. Die liebevolle Art der Sanitäter, die ihn mit Herzenswärme betreuten, beruhigte Charly zusehends. Er wollte dem dienstbeflissenen Personal keine Mühe machen, aber umklammerte meine Hände, als wollte er selbstverständlich den Pfarrer mit im Spital dabei haben. Zur Ablenkung fragte er mich: "Erinnerst Du Dich an den

Kältewinter im 63, als Du mich aus einer eiskalten Toilette herausgeholt und in die rettende Wärme gebracht hast? Und jetzt bist Du wieder da – danke dafür, dass Du mein Ernst bleibst ... ciao“!

Am nächsten Morgen, weckte mich in aller Herrgottsfrühe ein wunderschönes Licht, als wolle es mir Flügel verleihen für die Reise nach Hermannstadt. Ich legte meine sieben Sachen bereit, darunter eine auf Holz aufgezugene Schweizerfahne, die ich mir früher gebastelt hatte, um gewisse Erklärungen anschaulich zu untermauern. Jetzt sollte das doch etwas sperrige Ding in Hermannstadt wieder zum Einsatz kommen. Sonja, meine liebe Frau, drückte mir den Regenmantel in die Hand, einen Kuss auf den Bart und natürlich, als Pünktchen auf dem ‘meinen alten, wohlbekannten Schlapphut auf den Kopf. Ein Blick auf die Uhr trieb mich zu höchster Eile. Wie schon so oft stellte ich mich ‘Daumen hoch‘ an den Strassenrand, mit meinem Quadratmeter Schweizerfahne schön bei Fuss.

Am Steuer des ersten Wagens, der anhielt, sass ein Mann im Übergwändli, der ‘Büezer-Uniform‘, offenbar unterwegs zu einer Baustelle. Er grüsste mich freundlich: “Ja da schau her, der Pfarrer Sieber! So früh schon unterwegs?“ Manchmal hilft es schon, einen Hut zu tragen, der aus irgendwelchen Gründen bekannt ist. Ohne zu zögern stieg ich ein, als wüsste er bereits um meine Not, und erklärte, dass ich Tempo zum Flughafen Kloten in Zürich müsse um nach Transsylvanien zu kommen. Er gab Gas und fragte schmunzelnd: “Pfarrer, was haben Sie im Sinn mit diesem Schweizerkreuz da hinten? Sie hauen doch nicht etwa ab in die Fremdenlegion, um Söldnerdienst zu leisten?“ Ich rückte mit der Sprache raus. “Nein, ich will nach Hermannstadt, genau nach Stolzenburg in Siebenbürgen. Dort werde ich eine Predigt halten und brauche die Fahne als Prop. Sie ist auf Sperrholz aufgezug und das Kreuz kann ich hochklappen, damit man durchblicken kann. Bei früheren Gelegenheiten, in meiner Zeit im Nationalrat, haben bereits einige charaktervolle Schweizertypen ihren Kopf durch diese Öffnung gestreckt.

Ich will der Gemeinde in Stolzenburg klar machen, dass hinter demselben Kreuz, das unser Christus auf einem Altarbild trägt, auch das Schweizer Volk steht. Jesus trug das Siegeskreuz Christi nicht für sich, sondern für die Menschen, die er liebt. Seine Botschaft gilt der ganzen Welt, also haben unter dem Kreuz alle Köpfe Platz, übrigens auch die der Polizei. Die Siebenbürger sollen verstehen, dass sich unsere Völker unter dem Kreuz Christi, identisch mit dem Schweizer Wappen, friedlich und hilfsbereit begegnen sollen. Natürlich, das Kreuz ist das Symbol für Christus, aber der tiefe Sinn besteht hier in der bildhaften Darstellung der totalen Liebe, die Christus der Auferstandene der Welt bringt – ewige Liebe. Auf das können wir vertrauen. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte werden nicht vergehen (Math. 25,35).“

Er sah mich von der Seite an und sagte: “Pfarrer Sieber, Sie sind und bleiben einfach unser Prediger“ und drückte noch etwas mehr auf die Tube. So wurde ich zum Flughafen gefahren, meine erste Fahrt mit einem ‘uniformierten‘ Chauffeur. Dieser eskortierte mich im Flughafen durch das Gewusel bis zum Büro der Flughafenpolizei. Bestimmt dachten einige Passanten, die den Pfarrer Sieber kennen, ich hätte für die Armen unter uns wieder einmal auf unorthodoxe Weise etwas dringend Notwendiges an den Behörden vorbei erledigt.

Der Posten-Kommandant begrüßte mich mit ausgestreckter Hand und sagte lachend: “Pfarrer Sieber, wir kennen uns ja, in welcher Mission sind Sie denn heute unterwegs? Jetzt kam die Stunde der Wahrheit, weil ich weder einen Pass, noch ein Ticket dabei hatte, nur etwas Weniges an Geld und mein Schweizerkreuz. Ich klappte das Kreuz hoch, blickte durch die Öffnung und schilderte den verblüfft lauschenden Ordnungshütern meine Aufgabe, in einer Kirche in Siebenbürgen eine Predigt abzuhalten über die Bedeutung des Kreuzes als Symbol der Nächstenliebe. Ich war schon immer bemüht, Botschaften mit einem passenden Symbol zu verdeutlichen, was meistens auf grosse Zustimmung des Publikums stiess, so auch hier. Die Beamten erkannten, dass hier ihr guter Ruf als Freunde und Helfer geprüft wurde. Kurzerhand stellten sie einen Notpass aus und sorgten für ein Flugticket. Gerade noch rechtzeitig erreichten wir das Gate. Als ich durchgeschleust wurde rief mir einer aus der Gruppe noch nach: „Pfarrer, wir sorgen dafür, dass Sie in München abgeholt und weiterbegleitet werden.“ So wurde tatsächlich möglich, dass ich in einem Flugzeug nach München Platz nehmen und es mir gemütlich machen durfte. Noch ein Anruf an Sonja und schon war ich auf der Reise über den Wolken.

Auf weiten Flügeln genoss ich die wohltuende Höhe und schaute hinunter. Ein wenig stolz schaute ich auf den Reichtum unseres Landes mit seinen Hügeln, Feldern, Äckern, Seen, Dörfern und Städten. Das schöne Erlebnis des Fluges durch den strahlend blauen Morgenhimmel bereitete mir ein besonders Vergnügen, war ich doch sonst eher in den Niederungen des Lebens unterwegs, auf der Suche nach Brüdern und Schwestern in Not.

In der Boeing mit ihrer wunderschönen Ausstattung und mit den vielen gutgelaunten Mitreisenden fühlte ich mich wie in einem Raumschiff. Als der Riesenvogel München im Sinkflug ansteuerte und sanft landete hatte ich den Eindruck, der liebe Gott hätte die Existenz von uns Menschen in luftiger Höhe längst vorbereitet. Ein Passagier, der neben mir sass fragte: „Sind sie nicht Pfarrer Sieber aus Zürich?“ „Sie sagen es“ antwortete ich. Er wollte genau wissen, wozu ich das Schweizer Kreuz in dieser Grösse mit mir trug. „Wissen Sie“ sagte ich „ich habe eine Predigt in Stolzenburg, in Siebenbürgen. Dort möchte ich meinen Mitmenschen zeigen, was wirklich bedeutungsvoll ist, wenn wir durch das Kreuz blicken und uns ein Licht aufhebt. Es sind nicht die Ideen, Philosophien oder einfach Dogmenfetzen, die so sichtbar werden. Nein, hinter dem Kreuz auf der Fahne sind Menschen. Ich hielt meinem Nachbarn mein Schweizer Kreuz so vor den Kopf, dass er merkte: jetzt erscheine ich in dem ausgeschnittenen Kreuz – das Kreuz, das den Menschen befreit. Dann erzählte ich ihm, dass ich vor kurzem einem namhaften Wirtschaftskapitän begegnet bin. Er sagte mir er sei auf dem Weg zu einer Bilanzsitzung. Das Leitwort zum Verlauf der Sitzung lautete, der Mensch als Mittelpunkt. „Wissen Sie, wie es am Ende jedes Mal herauskommt?“ fragte er mich „der Mensch als Mittel – Punkt!“.

Entgegen der allgemeinen Auffassung hat Jesus keine religiösen Gebote gefordert und niemals Massstäbe an den Menschen gelegt, sondern er hat das Menschliche zum Massstab gemacht.

Einmal gelandet, verabschiedeten wir uns. Der Mann wünschte mir, dass ein gutes Mass von schweizerischem Glauben seine Wirkung bringen, und den Verstand und die Herzen der Menschen in Bewegung bringen möge, wo immer ich das Kreuz vorführen werde. Ich merkte, dass ich mit meinem Schweizer Kreuz auch in München die Auffälligkeit in Person war. Heimlich schmunzelnd beobachtete ich, dass die Reisenden auf dem von Menschen ameisenhaft belebten Flughafen mich entweder argwöhnisch musterten, den Kopf schüttelten oder lächelten und sich zu guter Letzt nochmal nach mir umdrehen.

Offenbar hatte die Polizei in Kloten den Bayern meine Ankunft tatsächlich avisiert. Freundliche Stewardessen empfingen mich und brachten mich wie auf Händen getragen zum Gate für meinen Flug nach Hermannstadt. Ich betrachte es als Fügung, dass ich im 'Franz Josef Strauss' Zeit hatte, meine beabsichtigten Aktionen in Stolzenburg gedanklich noch einmal zu durchlaufen. Dafür suchte ich mir ein stilles Plätzchen, tauchte zufrieden ab in meine Gedanken und zauberte mir eine traumhafte Welt voll glücklicher Siebenbürger, prächtigen Orgeln und imposanter Kirchenburgen. Dabei bemerkte ich sehr wohl, wie ich und mein Schweizer Wappen kritisch, erfreut und verwundert bestaunt wurden und es machte mir diebischen Spass, demonstrativ zu zeigen, dass ich Schweizer bin – und Zürcher obendrein!

Plötzlich drängte mein knurrender Magen mich vor einen Imbissstand, wo verlocken duftende Bratwürste zu haben waren. Aber als ich mein Geld auf den Tresen abzählte erklärte mir die Verkäuferin mit durdringendem Blick "Nein, hier ist Euro Zone, mit Schweizer Franken ist nichts, mei Guater!" In diesem Moment kam ein kräftiger Mann auf mich zu, wie von Gott geschickt, und sagte: "Sie sind doch der Pfarrer Sieber aus Zürich? Die Wurst bezahle ich und wenn Sie mögen, nehmen Sie sich eine Brezen dazu!" Mit einem innig empfundenen "vergelt's Gott" bedankte ich mich bei diesem fraglos von Gott gesandten barmherzigen Samariter und schon standen meine freundlichen Begleiterinnen wieder da und sorgten dafür, dass ich den Weiterflug nach Hermannstadt nicht verpasste.

Während ich meinen Sitz zugewiesen erhielt und in den bequemen Polstern versank merkte ich, dass mein Schweizer Kreuz auch hier die Aufmerksamkeit vieler Wundernasen erregte. Was soll's? Wir hoben ab und zirkulierten zwischen den Wolken hindurch, die wie eine fein gehäkelte Decke über den Niederungen schwebten. Die Sonne schob den Nachmittag dem Abend entgegen und verkündete mit ihren Lichtstrahlen für den nächsten Tag eine gute Wetterprognose. Müssig studierte

ich die vielen Gesichter um mich herum, die wie ich mit schläfrigen Augen um sich blickten und das Wunderwerk der Technik bestaunten. Vielleicht träumte ich ein bisschen, bis ich hinabschaute. Welche Freude, als sich unter mir die Riesenlandschaft von Siebenbürgen ausbreitete mit ihren verstreuten Dörfern und den markanten Kirchenburgen – das Ziel meiner Reise! Als das Flugzeug nach der Landung zum Stehen kam klatschten die Passagiere und drängten dann ungeduldig die Flutreppe hinab, auf sicheren Boden.

Marianne und ihre Gruppe warteten bereits auf mich. Gemeinsam begaben wir uns in ein altes Schulhaus, wo sich bereits die Alphornbläser aus der Schweiz Josef Schelbert und Lorenz Schwarz versammelt hatten. Auch hier erregte meine Ausrüstung wieder grosses Aufsehen und ich weiss nicht mehr wie oft ich gefragt wurde "bist Du gut gereist? Und was bedeutet dieses Kreuz?" Frisch gestärkt mit Kuchen und Kaffee und ermuntert durch die einfallenden Sonnenstrahlen machten wir uns auf den Weg zum Kirchengang in Stolzenburg.

Meine Kollegen von Hermannstadt und Umgebung erschienen alle mit Schneid und Schnitt und so schwarz wie nur möglich im Chor der Kirche. Wen wundert's, dass ich, ausgestattet mit einer ziemlich derben, dunklen Zwilchhose, ärmelloser Felljacke und blauem Wollschal neben ihnen aussah wie der arme Verwandte? Die fragenden Blicke, mit denen die Gemeinde der Gottesdienstbesucher diese exotische Gestalt musterte, waren fast greifbar.



Und jetzt begann sie zu erklingen, diese wunderschöne, widerbelebte Orgel.



Mit ihrem mächtigen Klang, der strahlenden Pracht und dem liturgischen Spiel erlebten wir sie als Königin der Instrumente. Staunend bewunderte ich die architektonische Prägung der uralten Kirche und von der Musik erhielt ich einen zusätzlichen Schub zur Predigt. Es war herrlich, sich von dieser

einmaligen Stimmung aufnehmen zu lassen, gezaubert aus der Vereinigung von Christlicher Geschichte, architektonischem Zeugnis und wunderbarem Orgelklang.

Man liess mir den Vorrang für die Kurzpredigt. Marianne stand neben mir, meine Reisemüdigkeit war wie weggeblasen. Ich wandte mich dem Altar zu und musste mit riesiger Anstrengung einen Ausbruch der Freude unterdrücken. Was sah ich? Ich sah ihn, den Auferstandenen, mit dem Schweizer Kreuz im Arm.

Mein Herz klopfte ein paar Takte schneller. Mein Leben lang liess ich mich vom Kreuz Jesu schon immer so ansprechen wie von nichts anderem. Das hätte ich mir doch so nie vorzustellen gewagt. Was offenbarte sich mir da? Ich kam nicht aus dem Staunen heraus: Jesus Christus mit dem Schweizer Kreuz in den Armen. Das packte und ergriff mich, ich musste reden. So hatte ich noch nie eine Predigt begonnen: ohne mich zur Gemeinde zu wenden, richtete ich den Blick unverwandt nach vorne. Jetzt hatte ER etwas zu sagen über das Kreuz, von IHM getragen als Zeichen des Heils, nicht ich.



„Das Bundeshaus in Bern, der Sitz unserer Regierung ist gekrönt von einer Kuppel, mit den in Stein gemeisselten Worten *‘Unus pro omnibus / omnes pro uno’* Einer für alle / Alle für einen. Und über dem Westaufgang lautet eine Inschrift *‘Salus publica suprema lex esto’* das öffentliche Heil sei das oberste Gesetz. Was dieser Text aussagt und bedeutet ist auf dem Schweizer Kreuz nicht zu sehen. Hier, in dieser Kirche in Stolzenburg, ist das Heil sichtbar, das Heil der Liebe Christi. Ja, das Dorf trägt seinen Namen zu Recht, weil das Bewusstsein, einer Glaubensgemeinschaft anzugehören, die diese Liebe erlebt, lässt sicher auch ein bisschen Stolz zu.

Das von dem Mediascher Maler Stephan Valepagi 1773 gemalte Bild brachte die Erkenntnis, wie hautnah uns der Auferstandene mit dem Schweizerkreuz gekommen ist. Die Vision begann sich auszuweiten und erfüllte den Raum. Die Nähe Christi erfüllte den Augenblick und berührte die Seele der Menschen für ewig. Dann blickte ich rückwärts und es war, als würde das Bild mich entdecken. Ich hatte Mühe gerade zu stehen und mit ausgestrecktem Arm und mit Zeigefinger zu sagen: „Das ist das Zentrum unseres Lebens“. Ich nahm das Kreuz und blickte hindurch.

Dann erlebte ich etwas Unerwartetes: ich sah ganz deutlich das Gesicht des Mannes, der mir in München mit einem Ausdruck von Güte im Gesicht die Wurst spendete, die ich nicht bezahlen konnte, weil ich keine Euros hatte. So gibt es manchmal tiefste religiöse Erfahrungen von weltlicher Natur, die einfach nur glücklich machen. Wie nahe Jesus mit echter Güte, in Diakonie zu den Menschen kommt, dachte ich bei mir. Es hat mein ganzes Denken und Fühlen erleuchtet. Wie so oft erlebte ich den Satz aus Math. 25,35: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, habt ihr mir getan“. Das ist er, Jesus, gegenwärtig. Ob wir himmelwärts blickten, zur Seite, oder die Blicke zum Boden wenden oder zum Nachbarn, Er ist da. Das ist die Botschaft. Ich kehrte mich wieder um zur Gemeinde.

„Christus lebt in der Kirche und ohne Christus lebt die Kirche nicht. Ich fühle mich im Raum der Liebe, die uneigennützig glaubt, hofft und duldet. Die Bibel sagt es ja sehr konzentriert: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. Und jetzt spielt die Orgel. Sie spielt überall auf der Welt, weil Christus der Auferstandene lebt. Vergessen wir den Satz aus dem Johannesevangelium 11,25 nicht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“.

Es gibt keine weltlose Ökumene. Alle Welt lässt sich verbinden mit der Botschaft von dem Auferstandenen, der der Gekreuzigte ist. Ohne Kreuz gibt es keine Auferstehung. Christus ist ja nicht da, weil er auf dem Altarbild da vorne zu sehen ist, sondern er ist da, weil ER überall ist“.



In der Kirche war es mäuschenstill. Für einige Momente erfüllte uns die Ruhe. Die Ewigkeit misst den weltlichen Raum, in dem sich auch hier die Gemeinde gefunden hat. Und dann sah den Mann, der mir die Wurst und die Brezen gespendet hatte. Er blickte mich an und begann zu lächeln, als würde er mir sagen: ‚Nimm jetzt das Kreuz und lass uns alle durchblicken! Ohne das Kreuz sind wir keine Gemeinde‘. Da wusste ich, der Zweck meiner Reise ist erfüllt.

Die unerlässliche Botschaft war schon vor 800 Jahren in der Schweiz verstanden worden, als der Bund geschlossen wurde durch die drei Eidgenossen Walter Fürst aus Uri, Werner Stauffacher aus Schwyz und Arnold von Melchtal aus Unterwalden, die nach Schillers Worten den Schwur abgelegt haben:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Eine Bestätigung für die enge Beziehung von Glaube und Politik. Das Kreuz, als Zeichen des Heils, wurde erstmals bei der Schlacht bei Laupen im 14. Jh. als Schweizer Wappen mit in die Schlacht getragen.

Nach dem Gottesdienst und dem gemeinsamen Mittagessen konnte sich meine Mitarbeiterin auf das Fest am Nachmittag innerhalb der Burg freuen, denn alle hatten durch den Gottesdienst einen Geist empfangen, der echte Freude auslöste. Und so war es dann auch, getreu dem sprichwörtlichen Ausruf von Alt-Bundesrat Ogi: „Freude herrscht“.

Die nächsten Tage brachten viele schöne Begegnungen und Erlebnisse. Wir fanden Aufnahme bei Elisabeth und Ihrem Ehegatten Oswin in ihrem Rundholzhaus in Sibiel, in der Nähe von Hermannstadt. Vor uns erhoben sich sanft sieben Hügel. Geologen sollen bei Untersuchungen auf besondere energetische Felder gestossen sein. Bekanntlich gibt es auch in Zürich sieben Hügel. Von Oswin erfuhren wir, dass der Schweizer Historiker und Journalist Gerard Dèlaloye in Sibiel eine neue Heimat gefunden hat. Als wir ihn aufsuchten war er höchst erfreut, uns in seiner Loge zu empfangen. Bei einer Tasse Kaffee unter der Pergola machte er uns aufmerksam auf eine Tatsache, die hier in der Schweiz unbekannt ist:

Im 12. Jh. löste sich die Basis der Bevölkerung schlagkräftig von der Habsburger Abtei und das Dreigestirn Fürst, Stauffacher und Melchtal vollzog den Bundesschluss im Namen Gottes. Sie erkämpften sich das republikanisch-demokratische Leben als tatsächlich politische Realität und die Freiheit wurde für die Bevölkerung zur Lebensgrundlage.

Zur gleichen Zeit setzte sich in Siebenbürgen eine republikanisch-demokratische Form durch und bildete die Grundlage des gemeinschaftlichen völkischen Lebens und zwar am Rande des Feudalismus. Allerdings machte dieses völlig neue Existenzmodell die Dörfer und bäuerlichen Gemeinschaften abhängig von den Städten. Den Ton gaben damals die Patrizierfamilien an. Städte kamen hinzu, die den Hoheitsbereich der Sieben Burgen strukturierten. Bei uns wurden diese Regionen Kantone bezeichnet und bis zur Zeit Napoleons nannte sich die Schweiz ‚Bund der 13 Schweizer Orte‘. So dürfen wir festhalten, dass die drei Siebenbürgischen Städte Hermannstadt, Kronstadt und Bistritz unseren Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden entsprachen. Innerhalb der Grenzen der Sieben Burgen hat sich auch die Bevölkerung für eine protokollarische Gerichtsbarkeit entschieden. Die Handwerker und Kaufleute waren in Zünften organisiert. Die Lokalpolitik entwickelte man im Gemeinderat und im Landtag. Der Humanist Johannes Honterus von Kronstadt, der sich drei Jahre in Basel aufgehalten hat, brachte das reformatorische Denken und Handeln in die neue Gesellschaftsordnung. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass die Schweizer Städte die siebenbürgischen Protestanten unterstützt haben. Auch brachte der Landtag den Toleranzbeschluss, durch den die Religionskriege verhindert wurden.

Délaloye wies weiter darauf hin, dass sich die Demokratie hier wie in der Schweiz etabliert hat, aber mit Hilfe der Patrizierfamilien und nicht der des Adels, wie in Siebenbürgen. Man weiss auch, dass Karl der Grosse Ländereien in Siebenbürgen in Besitz genommen hat. Zu Beginn des 16. Jh. als die Religionen in ihren Grundfesten erschüttert wurden, schaffte sich der Protestantismus durch die Reformation Raum. Damals gab es intensive Kontakte zur Schweiz.

Nach dem Besuch bei dem Historiker haben uns die Freunde von Stolzenburg zum Flughafen nach Hermannstadt begleitet. Dass die Schweiz und Siebenbürgen einen eng verbundenen politischen Werdegang zu verzeichnen haben, verdient eine Schweizweit aufgelegte Orientierungs- und Informationskampagne. Dies nicht nur mit Blick auf eine medienwirksame Veröffentlichung, sondern auf eine Tatsache, die, so wagen wir zu sagen, als Teil der Schweizer Geschichte wahrgenommen werden soll.

Das Volk, das sich in Stolzenburg versammelt hatte, schlug Töne an, die wir nicht erwartet hatten. Wir hatten das Gefühl, dass ein neues Kapitel begonnen hat. Die Geschichte, in der die Siebenbürger Bevölkerung gedemütigt wurden, schien sich aufzulösen. Die Gespräche eröffneten den Blick in eine Zukunft Siebenbürgens, das sich aufmacht das Leben landesweit in- und ausserhalb der Kirche neu aufzubauen. Mit diesen Gedanken machten wir uns bereit zum Heimflug.

Als das Flugzeug in Hermannstadt abhob, spürte ich in meiner Seele kirchliches, aber auch politisches Heimweh und wir fassten den Plan, in unserer Heimat die Verbundenheit mit Siebenbürgen bekannt zu machen.

Als wir Wien anflogen, war die Zeit sehr knapp, um die Anschlussmaschine zu erwischen. Nach einem Sprint quer durch die Gebäude waren wir fassungslos erfreut als uns der Flugkapitän *Markus Loitfelder* des Airbus OS565, der uns von Wien nach Zürich bringen sollte, uns mit den Worten empfing: „Pfarrer ich habe gewusst, dass Sie kommen und habe mit dem Abflug ein paar Minuten gewartet...“ Dann flogen wir gemeinsam nach Hause.

Ybrig, Dezember 2017